Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 25 (1931)

Heft: 9

Artikel: Lukas Linggu : aus dem Leben eines taubstummen Jünglings auf Südborneo

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926889

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Lukas Linggu.

Aus dem Leben eines taubstummen Jünglings auf Südborneo (Niederländisch-Indien).

Von Missionar Baier.

Unter den Christen in Kotawaringin befindet sich ein taubstummer junger Mann, der ungefähr zwanzig Jahre alt ist. Er ist der Sohn des heidnischen Oberhäuptlings am Mantobifluß und ist von Geburt an taubstumm. Sein Vater konnte keine Liebe zu diesem Knaben fassen, und gab ihn darum an einen nahen Verwandten ab. Dort wurde Linggu, so ist sein Name, wie ein eigenes Kind behandelt. Er lohnte diese Treue und Liebe seines Onkels durch zärtliche Anhänglichkeit an ihn. Dieser Mann trat vor fünf Jahren zum Christentum über und führte deshalb in seinem Hause christliche Sitte und Ordnung ein. Die heidnischen Bräuche und Opfer hörten auf und ein neues Leben begann.

Diese Aenderung fiel natürlich auch dem geweckten Jungen sofort auf. Er begriff, daß hier ein gewaltiger Umschwung sich anbahnte. So erwachte auch in ihm der Wunsch, den Geistern und Dämonen nicht mehr zu fröhnen, sondern den lebendigen Gott zu verehren. Durch Zeichen und Gebärden, wie Händefalten und sich wie segnend die Hände auf den Kopf legend, gab er seinen Willen, getauft zu werden, zu verstehen. Sein Onkel konnte aber ohne Einwilligung seines Vaters den jungen Mann nicht in die Gemeinde aufnehmen lassen. Der Oberhäuptling aber war gar nicht willens, seinen Sohn aus dem heidnischen Sippenverbande scheiden zu lassen und leistete Widerstand. Linggu ließ sich jedoch nicht von seinem Vorhaben abbringen und erzwang die Erlaubnis seines Vaters zur Taufe durch Verweigerung jeglicher Nahrungsaufnahme. Das machte auch den alten Stockheiden mürbe und er ließ dem Sohn seinen Willen.

So wurde dieser im Jahre 1927 getauft und hält sich seither wacker zu der Schar der Christen. An den heidnischen Trinkgelagen und Festereien nimmt er nicht mehr teil. Durch seinen nun leider verstorbenen Bruder, der Lehrer in seinem Heimatort war, lernte Linggu auch etwas schreiben und lesen. Ob er aber das Hochmalaiische versteht, weiß ich nicht. Es weicht doch ziemlich ab von seiner Muttersprache, die er ja selbst weder hört noch spricht.

Linggu ist eine hochgewachsene, kräftige Gestalt von brauner Hautfarbe und schwarzem, gekräuseltem Haar. Weil er sich selbst nicht mit Worten verständigen kann, hat er sich selbst eine Zeichensprache geschaffen für jede Person, jede Mitteilung, jede Arbeit und jedes Tier. Natürlich versteht sie nur, wer immer mit ihm verkehrt. Mit merkwürdiger Findigkeit hat er irgend ein Merkmal eines Menschen oder eines Gegenstandes erblickt, dessen Nachahmung und Andeutung er zu dessen Bezeichnung verwendet. Macht er z. B. eine Mitteilung über seinen Vater, der zum Holzfällen ging, so führt er die Bewegung des Schnurrbartdrehens aus (Vater), weist nach der Richtung des Waldes und ahmt das Schlagen des Holzes nach. Sein Onkel brach das Handgelenk; deshalb ist die Gebärde des gebrochenen Armes dessen Zeichen. Der Onkel ist weggerudert; er deutet es durch die ebengenannte Gebärde an, weist nach der Richtung der Reise und macht rudernde Bewegungen. Der Regierungsbeamte kommt; verdeutlicht er durch Berühren der Stirn (Tropenhut) und weist auf die Fahnenstange des Dorfes. Es würde zu weit führen, wollte ich jede Bezeichnung der verschiedenen Menschen aufzählen.

Wie Linggu die Menschen bezeichnet, so weiß er auch die Tiere zu bezeichnen. Die Fäuste links und rechts auf den Kopf gelegt, bedeutet die Kuh, die Zeigefinger links und rechts an den Mundwinkeln ausgestreckt das Schwein, der Hund wird an den Ohren angedeutet, die Ziege am Bart, der Vogel durch fliegende, der Fisch durch wedelnde Bewegungen der flachen Hand.

Eine Merkwürdigkeit hat Linggu an sich. Es scheint, daß er gewisse Laute hört, wenigstens geht er darauf ein. Ein Anschreien hat keinen Wert, dagegen scheint er zu vernehmen, wenn jemand kräftig in die Hände klatscht. Das ist dann auch das Zeichen geworden, um ihn anzurufen. Selbst wenn jemand hinter seinem Rücken in die Hände klatscht, wendet er sich nach der Person um. Ferner ist eigenartig, daß er, der doch nichts sprechen kann, beim Jauchzen der Leute in ganz gewöhnlichen Tönen mitjauchzt. Nähert man sich einem Dorf und die Ruderer beginnen zu jauchzen, so stimmt Linggu alsbald kräftig mit ein. Das Sonderbarste und Rätselhafteste ist jedoch seine Vorliebe für Vögel. Sieht er nämlich einen Vogel, so geht er ihm nach und vergißt dabei alles andere. So kann

er den Vogel stundenlang im Walde verfolgen, ohne mehr auf die Richtung acht zu geben. Bis jetzt ist er allerdings noch immer aus dem weglosen Urwald zurückgekehrt, aber seine Angehörigen und Verwandten haben stets eine gewisse Furcht, er könnte sich eines Tages nicht mehr heimfinden, und ihn im Dickicht zu suchen, wäre eine ungeheure Schwierigkeit.

Ich glaube bestimmt, wenn Linggu einen ordentlichen Taubstummenunterricht bekäme, er würde sicher ein ganz brauchbares Glied der Gesellschaft werden. Leider versteht ja hier zu Lande davon niemand etwas und so lebt er einfach dahin, beinahe als ein Mensch zweiter Klasse. Seine Gaben und Fähigkeiten können sich nicht entwickeln und für die Mitteilungen Fremder bleibt er ebenfalls verschlossen.

Eine Taubstummenfürsorge besteht auf Borneo nicht. Sehr wahrscheinlich würde es auch schwer halten, solche Leute von ihrer Sippe los zu kriegen. Viele Taubstumme gibt es zum Glück auch nicht und die wenigen werden von der Gesellschaft mit erhalten. Große Bedürfnisse und Ansprüche kennen sie ja nicht, wenn sie ihren täglichen Reis und ihr Lendentuch haben, so sind sie zufrieden, von geistiger und geistlicher Kost halten selbst die Hörenden nicht viel.

(Aus der deutschen Gehörlosen-Zeitung: „Die Stimme".)

Aus der Welt der Gehörlosen

Basel. Eine Schicksalsgenossin, Frau Wwe. Iseli-Wolf, durfte gerade am Osterfest ihren 80. Geburtstag feiern, was in der hiesigen Taubstummenwelt ein nicht alltägliches Ereignis ist. Es veranlaßte Frl. J..f, Vorsteherin des Frauenbundes, mehrere Tage später, alle weiblichen Mitglieder zu einer gemeinsamen Nachfeier dieses Wiegenfestes einzuleiten; sie sparte nicht, den Gästen im Tea Room „Brenner", am aussichtsreichen Höhenweg in Binningen, einen festlich gedeckten Tisch zu bereiten. Eine feine Torte mit der Aufschrift „Zum 80. Geburtstag" fehlte nicht. Jeder Gast fand neben seiner Tasse ein Blumensträußchen beigelegt. Wir hatten uns zuerst versammelt im Hause der Vorsteherin, wo ihre vollsinnige Mutter uns mit Freude begrüßte; sie hat ein gutes Gedächtnis und kennt uns alle noch, obwohl sie im hohen Alter von 82½ Jahren steht. Jene Blumen wurden von ihr als Zeichen der Sympathie gespendet. Nach dem reichhaltigen Abendbrot, wobei fröhliche Stimmung und Eintracht herrschte, verschwand die lebenslustige Frau B..l, um wieder zu erscheinen in ganz altmodischer Bekleidung, die aber am Anfang des 18. Jahrhunderts hochmodern war und nur von wohlhabenden Frauen getragen wurde, begleitet von der zierlich weißbeschürzten Magd, welche aus „Versehen" auf ihren schleppenden und weiten Rock trat und eine Zurechtweisung von der erzürnten Herrin erhielt. Diese humpelte scheinbar schwerfällig an einem kleinen Schirm; ihr sonderbarer Hut war mit schwarzer und weißer Straußfeder geschmückt, die bei jeder leichten Kopfbewegung lebhaft flatterten, was bei uns Augenmenschen große Heiterkeit hervorrief. Mit verstellter Unbeholfenheit streckte sie den rechten Arm aus und mit der Miene einer alten „Tante" beglückwünschte sie die erstaunte Jubilarin im Namen des Frauenbundes und fügte bei, es würde sie freuen, wenn der Inhalt des Pakets, das durch die Magd überreicht wurde, sie, die Greisin, über manche schwere Stunde hinweghelfe und knüpfte eine Hoffnung daran, daß sie das Buch noch recht lange und sogar ohne Brille lesen dürfe. Es ist das Alte Testament in fünf Teilen und mit großen Buchstaben gedruckt, was die hochbetagte wirklich überraschte und sehr freute, denn das Bibelwort war auf dem ganzen Lebensweg ihr Stecken und Stab und wird es auch fernerhin sein. Mit dem Psalmwort 90, 10 möchte ich die Vollendung des 80. Altersjahr meiner Mutter überschreiben! Ja, aber was für ein Leben hat sie gelebt, daß es köstlich gewesen ist? Sie gehört doch zu den „Stillen" im Lande". Ueberschauen wir mit geistigem Auge ihre lange Lebensbahn, so müssen wir uns gestehen, daß ihr schlichtes Leben reich an Mühe und Arbeit gewesen ist, auch schon ihre sechsjährige Ausbildung in der Taubstummen-Anstalt Riehen, von 1859—1865. Heute noch kann man im vergilbten Zeugnis von 1863 lesen, was neben der „Handarbeit" geschrieben steht: „Gibt sich Mühe". Weniger Mühe machte ihr das Rechnen, denn ein halbes Jahr nach ihrem Eintritt heißt es im Zeugnis: „Kann in Worten zählen bis 10". Es war keine saubere Arbeit, die ihr zugewiesen wurde, nämlich das Putzen der Talgkerzen (30 Jahre später verrichtete ich, ihre Tochter, in derselben Anstalt die Putzarbeit an den Petrollampen). Bei ihrer Entlassung an Pfingsten 1865 sprach Inspektor Arnold ihr gegenüber seine Verwunderung aus über den guten Erfolg des